

Seelsorge auf europäischer Ebene

Es macht auf uns alle kaum mehr Eindruck, wenn man sagt, daß Europa sich sehr schnell ändere. Politisch, sozial, wirtschaftlich und kulturell strebt es nach Vereinigung, so mühselig der Weg auch ist. Jedes Land Europas spürt im sozial-wirtschaftlichen Bereich die Auswirkungen der Maßnahmen eines anderen Landes. 1985 wird die Bevölkerung der sechs Länder der EWG von 168,8 auf 205,3 Millionen gestiegen sein, sagt man, das ist ein Zuwachs von 21,6 Prozent. Die aktiv-berufstätige Bevölkerung wird hingegen nur um 14,2 Prozent zunehmen. Steigende Industrialisierung und zunehmende Beschäftigung wird sicher in verschiedenen Ländern Einwanderung und Auswanderung von Arbeitern bewirken². Man überlegt allen Ernstes den Austausch junger Arbeiter, wie er im Artikel 50 des Vertrages von Rom festgesetzt wurde, um diese Arbeiter fachtechnisch und europäisch-sozial auf höheres Niveau zu bringen³. Der Wohlstand steigt, die Verbrauchsquote wird nach Ansicht vieler 1985 doppelt so groß sein, die Arbeitszeit wird kürzer. Man kann sagen: auf allen Linien muß jeder von uns neue Strukturen suchen. Wer irgendwie im heutigen Alltag steht, wird dessen Einfluß spüren und muß im eigenen Bereich den Beitrag liefern, den der Alltag von ihm erwartet.

Europa wächst zur Einheit, zur Einheit einer sich immer mehr einigenden Welt. Darum fragen viele, ob die Kirche in Europa, ihre Seelsorge, ihr Apostolat nicht auch zu größerer Einheit und Zusammenarbeit kommen müsse? Diese wohl selbstverständliche Frage wird aber nicht immer bejaht, sie hat auch Gegner. Diese meinen, das sei ein Versuch der Katholiken Europas nach politischer Macht zu gelangen. Man denke nur an die Tage, da Schuman, Adenauer und De Gasperi die führenden Männer waren.

Aber trotz einzelner Gegner – auch von katholischer Seite – glaube ich, daß seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eigentlich jedermann einen engeren Zusammenschluß von Seelsorge und Apostolat in Europa erwartet. Kurz vor Beginn des Konzils wurde der erste Europäische Kongreß für Laienapostolat in Kopenhagen gehalten (1960). Dort hieß es: „Um den tieferen Bedürfnissen des neuen Europas, das sich langsam aufbaut, besser zu entsprechen und das Licht des Evangeliums bis in die Tiefen der neuen Strukturen leuchten zu lassen, müssen geeignete Hilfen gefunden werden, die auf europäischer Ebene die zweckmäßige Zusammenarbeit aller Katholiken (ich möchte sagen: aller Christen) in den verschiedenen Bereichen fördern“⁴.

Wenn wir eine größere Einheit auf dem Gebiet der Seelsorge und Pastoral in Westeuropa befürworten, dann nicht etwa zur Sammlung der Kräfte, um in der Weltkirche eine Vorherrschaft auszuüben. Einheit ist nötig sowohl für Europa selbst als auch für die Weltkirche aus Gründen wirklich christlicher Dienstleistung. Hinsichtlich der Weltkirche ist das wohl ganz klar: Europa ist anderen Ländern und Erdteilen gegenüber nicht nur hilfsbereit, sondern auch schuldbewußt. Die Schwierigkeiten der Kirche in vielen Weltteilen sind großteils europäischen Ursprungs. Das gilt besonders von der Technik und der damit zusammenhängenden Gesellschaftsbildung⁵, Verstädterung usw.; das gilt auch von den getrennten Kirchen, von Marxismus und Humanismus, deren Heimat Europa ist.

¹ Deutsche Wiedergabe des Vortrages „Zielsorg op europees plan“, den der Bischof von Breda am 18.3.1964 zu Antwerpen gehalten hat und der abgedruckt wurde in *Analecta Bredana* 9 (1964) 48–55.

² *Lettre de L'O.C.I.P.E.* Jan. 1964: Europa 1985.

³ *En marge de la libre circulation des Travailleurs*, 16.

⁴ *Herder-Korrespondenz* 15 (1960–1961), 105–107.

⁵ *Socialisation, Dossier Masses Ouvrières* 1963.

Die Kirche Westeuropas, die eine große Zahl gebildeter Christen aufweist, die Erfahrung hat im Verhalten von Kirche und Staat, die sich als erste dem Atheismus als moderner Weltanschauung stellen mußte, die zum Großteil Pflegestätte ist für das heutige philosophische und theologische Denken, die die Zeiten des Erprobens und Versuchens bereits durchgemacht hat: diese Kirche hat eine nicht zu unterschätzende Verantwortung der Weltkirche gegenüber. Aus der Not der Weltkirche wie aus eigener Verantwortlichkeit dafür haben wir die Aufgabe, möglichst gut und sachverständig zu arbeiten, und darum ist enge und planmäßige Zusammenarbeit vor allem nötig.

I.

Aber auch die Kirche in Westeuropa bedarf dieses engen und planenden Zusammenarbeitens gar sehr. Niemand soll leugnen, daß die Lage der Kirche bei uns einerseits hoffnungsvoll, andererseits aber auch sehr kritisch ist.

1. Wir leben in einer Zeit konsequenter Technik, ja selbst einer Art technischen Denkens. Die Technik hat in unserer europäischen Gesellschaft für weite Kreise der Bevölkerung Wohnung und Arbeitsplatz getrennt. Es sind nun zwei Welten geworden, indes früher der Mensch in einer Welt, in einem Raume lebte, wohnte, arbeitete, sich erholte und seinen Gottesdienst feierte. Die Arbeit hat sich von der praktisch christlichen Lebenshaltung losgemacht, weil sie getrennt von der Wohnung selbständig wurde und weil es der Kirche nicht gelungen war, gleich anfangs der Industrialisierung ein christliches Arbeitsethos zu geben, das der christlichen Auffassung der menschlichen Arbeit als solcher entsprach.

Wir leben in dieser technischen Welt, und das ist zum Großteil ein Segen. Das beweist der Wohlstand, die Freizeit, die Allgemeinbildung, der Lebenskomfort. Aber wir erreichen das nur durch Festhalten an unumstößlichen Grundsätzen im Arbeitsprozeß:

- a) durch den Grundsatz der Rationalisierung,
- b) durch Steigerung der Leistung bis zur Pflege von Spitzenleistungen,
- c) durch den festen Glauben an den technischen Fortschritt⁶.

Das ruft eine Weise des Denkens und Zusammenlebens hervor, die durch diese Grundsätze geprägt ist. Die Folgen davon sind eine gewisse Gleichschaltung der Menschen und dadurch eine Art Verminderung der menschlichen Persönlichkeit. Die Kirche hat kaum eine wirkliche Begegnung gehabt mit dieser Welt der Arbeit und sicher keine mit der Welt der Technik. Man hat diese Welten genannt „das unterentwickelte Gebiet der Kirche“⁷.

Aber nicht allein das naturwissenschaftliche Denken (im Gegensatz zum Denken, das unsere Theologie stets pflegte und pflegen muß) ist ein Problem, das wirkliches Gespräch und Kenntnisnahme fordert. Die Technik ist eine neue Erscheinung für die Christenheit, desgleichen ihr Gefolge: der moderne Arbeitseinsatz, der nicht allein eine neue Produktionsweise brachte, sondern auch andere Erscheinungen, wie Verstädterung, Sozialisierung, Umwanderung, Wohlfahrtsstaat. Hier sind so viele Pastoralfragen zu stellen, ist so viel Versuch und Umstellung nötig, um auch nur zum wirklichen Begriff zu kommen von der neuen Lebensweise und dem Lebensstil, die sich daraus ergeben.

2. Dazu erleben wir hier in Europa eine Art Stromschnelle im philosophischen und theologischen Denken. Das tiefere Erfassen der Beziehungen zwischen der Kirche und den irdischen Wirklichkeiten hat angefangen und geht weiter. Eine

⁶ J. Thomas: Die industrielle Welt und der Glaube; Dokumente XVI (1960).

⁷ Mein Artikel: Leven in een vanzelfsprekend gevaar. Reeks Bedrijfsapostolaat. 1961, Nr. 8 (Leben in einer selbstverständlichen Gefahr. Schriftenreihe: Betriebsapostolat).

„Entmythologisierung“, im eigenen Lager vorsichtig begonnen, schreitet immer schneller voran, und diese Säuberung erreicht immer mehr Gebiete. Diese Besinnung, Quellenforschung und Säuberung, ein großes theologisches Gut in der Kirche, soll durch das Konzil zweifellos beschleunigt werden. Aber wie sehr man auch weiter plant, die entsprechende Gestaltung des Alltages der Gläubigen bleibt dahinter zurück, und was man auch finden und vorschlagen mag, es wird immer unvollkommen sein. Das zeigt sich namentlich in der Kirche Westeuropas. Mit Recht bemerkt Dr. Kerkhofs S. J.: „Daß in der Zukunft immer mehr eine ‚tätige Theologie‘ gefordert werden soll, das will sagen, eine Theologie, die sich besinnt auf Gottes Anruf im heutigen Heilsmoment und die Ernst macht mit der Kultur-entwicklung. Diese Theologie wird nicht mehr fast ausschließlich die Überlieferung studieren, um dann im Anhang und in Nebenfächern die aus Erkenntnis- und Lebensformen der Vergangenheit gewonnenen Einsichten auf die heutige konkrete Seelsorge anzuwenden; sie soll beim Anhören der Überlieferung stets mithören, was heute sich in Kirche und Welt tut.“

Dabei soll von uns allen andauernd geforscht werden, um die Formen des Glaubenslebens zu finden, die – als Ausfluß echt christlichen Geschöpfseins – auch anwendbar sind in unserem Leben. Nicht, daß wir suchen müßten nach Gleichförmigkeit wie sie früher bestand und noch besteht. Wir müssen begründete und verschiedene Formen finden für unsere christliche Lebenshaltung. Das können beim heutigen Stand der Dinge unmöglich mehr ortsgebundene Formen sein. In dem Maß, in dem sich der Christ seiner Pflicht und Stellung in der heutigen Kirche und Welt bewußt wird, muß er Mittel und Wege finden, die ein allgemeineres und moderneres Christentum gestalten können.

3. Wir befinden uns in der Zeit der Ökumene. Ich zitiere hier, was Professor Kerkhofs darüber schreibt: „Ein dritter Kristallisationspunkt einer europäischen Seelsorge ist der Ökumenismus, der die Heilung der Spaltung als Buße und Aufgabe vor Augen hat. Dieses christliche Ärgernis für die ‚Heiden‘ verbreitete sich von Europa aus über die anderen Kontinente, wo das Evangelium und der Glaubenszwiespalt zugleich verkündet wurden. Aber auch das Heimweh nach Vereinigung ging von Europa aus, sowohl von Rom als von Genf. Mit dieser echt europäischen Aufgabe scheint nun ernst-gemacht zu werden: die Kontakte zwischen den Katholiken Frankreichs, Deutschlands und den Beneluxstaaten, zum Beispiel mit den Katholiken Italiens und Spaniens, haben in den zuletzt genannten Ländern in relativ kurzer Zeit bei den Besten ein ökumenisches Bemühen geweckt. In Spanien ist die sich langsam ändernde Haltung der Kirche wie des Staates gegenüber der protestantischen Minderheit größtenteils dem Druck der öffentlichen Meinung Europas, geformt durch Theologen und Schriftsteller, zu danken. Die Weiterentwicklung und Stärkung dieser Meinung, die eigentlich *sensus catholicus* ist, scheint darum eine der dringlichsten Pflichten des europäischen Christentums.

Das Streben nach besserer Verständigung und Zusammenarbeit der Kirchen auf kleinem Raum, auf nationaler und europäischer Ebene ist echte Seelsorge Europas. So wächst allmählich die Strömung, die Europa als Zeichen der getrennten Christenheit umwandeln wird in ein Zeichen des einen Glaubens an den einen Herrn.

Nicht ohne Grund sieht H. Asmussen in diesem gläubigen Streben ‚das Herz Europas‘: „Der Glaube an die Erhörung des hohenpriesterlichen Gebetes“ – schreibt er – „mitten in einer Spaltung, die wir selber nicht beheben können, ist ein unerhörter Impuls für die kommende europäische Geschichte“ (18). Alljährliche interkonfessionelle Eurovisionssendungen und ähnliche europäische Kontaktnahmen für Publizisten könnten in diesem Bereich kerygmatischen Wert bekommen für den gegenwärtigen Heilsmoment. Doch damit ist nur *ein* Aspekt der Sorge um die europäische Ökumene hervorgehoben. Nach und nach bekommen die mehr ein-

heitlich katholischen Länder Europas Gefühl für die Diaspora. Das Bewußtsein der Mitverantwortung für die geistliche Stärkung der Glaubensgenossen in Gebieten mit kleinen katholischen Minderheiten, wie in Norddeutschland und Skandinavien, wächst. Kontakte und Ferienaustausch mit Katholiken aus solchen Gegenden erfahren Gäste und Gastgeber als bereichernd. Einerseits werden Äußerlichkeiten aufgedeckt und andererseits befreit ein ‚natürlich‘ christliches Milieu von gewissen Minderwertigkeitskomplexen. Außerdem soll die Seelsorge in Europa die freie und reiche westliche Hälfte ständig mit den Sorgen des abgetrennten Ostens konfrontieren. Aus dieser Begegnung soll die Bescheidenheit wachsen, da man die oft soviel größere religiöse Kraft dieser verfolgten ‚kleinen Herde‘ kennenlernt. Selbst Rußland wird – wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen – immer mehr in das ökumenische Bemühen hineingezogen. Die russische Kirche bedarf immer der Kirche Westeuropas, um durch sie teilzuhaben an der Weltkirche (19), sowie auch Westeuropa und die Welt bereichert werden müssen durch die religiöse Kraftreserve von Millionen gläubiger Russen⁸.“

Dem möchten wir hinzufügen, daß die Kirche Westeuropas durch mehrere Beauftragte mit dem heutigen, oft organisierten Humanismus, auch den nicht gottgläubigen, ins Gespräch kommen sollte. Tun wir das nicht, so wächst das gegenseitige Nichtverstehen, das eine schlechte Grundlage ist für den Umgang mit Menschen, die im Zusammenleben auf einander angewiesen sind (Szecny).

4. Die Kirche Westeuropas bemüht sich nach Kräften entgegenzuwirken der zunehmenden Unkirchlichkeit, um nicht zu sagen dem Unglauben und der Entchristlichung. Auch das ist ein bezeichnendes Stadium, in das die Kirche Europas geraten ist und das sie durchstehen muß. Es würde uns hier zu weit führen, müßten wir auf die Gründe davon und die Erklärungen dafür eingehen. Doch werden wir der Sache durch eingehendes Studium auf den Grund gehen müssen, wenn wir eine zielbewußte Seelsorge und ein zielbewußtes Apostolat finden wollen, um die vielfach noch vorhandene Religiosität zu bewahren und zu nähren.

II.

Es wird Ihnen klargeworden sein, daß dieser sehr summarische und unvollständige Lagebericht von der Kirche Westeuropas ein zielgerichtetes Handeln für notwendig hält. Was zu tun ist, ist sicher nicht allein Sache der Bischöfe und der Seelsorger im engen Sinne. Es betrifft jedes Bistum, den Bischof, die Priester, Ordensleute und Laien. Wenn aber sicher ist, daß Seelsorge und Apostolat in der Zukunft eine gemeinsame Sorge der Hierarchie, Laien und Priester sein wird, dann ist auch gemeinsame Überlegung und gemeinsamer Einsatz erfordert. Im kommenden Jahrhundert werden Kirche, Seelsorge und Verantwortung im Apostolat keine bloß klerikale Angelegenheit mehr sein. Meiner Ansicht nach gibt es drei Erfordernisse für einen verantwortbaren Einsatz, nämlich: 1. Versuchen, 2. Forschen und 3. Erfahrungsaustausch, und zwar alle drei auf europäischer Ebene im Dienste einer europäischen Seelsorge und der Weltkirche.

1. Praktische Versuche.

Aus dem Vorausgegangenen möge deutlich geworden sein, daß die Seelsorge notwendig in ein Stadium des Probierens tretens muß. Die Stabilität einer vergangenen Gesellschaftsstruktur ist für immer vorbei. Unser Zusammenleben ist viel komplizierter geworden. Wie man den Menschen in der Masse erreichen könne, das ist heute die Frage; wo man ihm begegnen könne, was seine Gedankenwelt bestimmt, die Wohnungslage oder die Arbeitslage? Nicht umsonst wurde in den letzten Jahren

⁸ Prof. Dr. J. Kerkhofs: Europa in der Seelsorge (Congres Hoeven, 1963) (Europa in der Seelsorge).

viel geschrieben über die Pfarre, über die Großstadtpfarre. Können wir von dieser Pfarre dieselben Erwartungen hegen wie von der Dorfpfarre, die noch wirklich Gemeinschaft ist? Wie sollen wir die nicht mehr praktizierenden Katholiken beeinflussen, jene, die vor der Kirchentür stehen oder die Kirche schon längst und nach ihrer Meinung für immer verlassen haben? Ergibt sich noch ein Gespräch mit ihnen? Wie stellt sich die Kirche zur Umwanderung und zum Fremdenverkehr? Kann sie ein klein wenig in die Zukunft unseres schnell sich ändernden Gemeinschaftslebens schauen? Versuchen wir damit „Schritt zu halten“?

Um die rechten Normen für die Seelsorge und das Apostolat zu finden, werden wir uns dem gelenkten Versuch zuwenden müssen, der sich auf Wissenschaft und Erfahrung stützt. Solch gelenkte Versuche sind nötig innerhalb und außerhalb der Pfarre, der katholischen Familie und Schule, innerhalb und außerhalb des Rahmens sozialer und karitativer Organisationen. Das ist eine bescheidene, sich selbst vergessende Arbeit, bei der es nicht um Konkurrenz geht, sondern um einfaches Suchen von Wegen zu unseren Mitmenschen.

2. Wissenschaftliche Forschung.

Viel zu viel fehlen der Seelsorge und dem Apostolat die theologischen, soziologischen und sozial-psychologischen Grundlagen. Nach meiner Meinung ist daran viele Apostolats- und Seelsorgearbeit gescheitert. Den Pionieren, den Frontsoldaten fehlt oft die Zeit, sich auf die ganz grundsätzlichen Fragen zu besinnen, die bei Ausführung der Versuche bestimmt wieder auftauchen. Wir haben nur dürftige Ansätze von einer Theologie der Arbeit, der Familie, des Wohlstandes usw. Wir brauchen sie aber. Doch können sie nur gedeihen in enger Zusammenarbeit mit Seelsorge und Apostolat. Dazu bedarf es des ständigen gegenseitigen Austausches und der Befruchtung. Ich bin mir bewußt, daß eine Diözese, ja selbst ein Land nicht die Experten besitzen und freistellen kann, um die Seelsorge- und Apostolatsarbeit wissenschaftlich zu betreuen. Denn eine Freistellung dazu ist nötig. Bei der schnellen Entwicklung unseres Gemeinschaftslebens können Seelsorge und Pastoring nicht zuwarten, bis der Theologe oder Soziologe die Gebiete erforscht hat, von denen die Rede geht. Das fordert eine Koordinierung der Arbeit.

3. Gegenseitiger Erfahrungsaustausch.

Versuche und Forschung verlangen viele Priester, viel Geduld, Zeit und Geld. Läßt man die Koordinierung außeracht, so ist das ein Luxus. Es ist ein Jammer, wenn immer wieder irgendwo Versuche unternommen werden, die man anderswo bereits gemacht hat, von denen man aber erst viel später zu hören bekommt. Sie wissen doch, daß es tatsächlich so geschieht. Auch ein international Versierter wird höchstens einige bedeutende Versuche kennen, und das mag vielleicht ein Hundertstel der wirklich gemachten Versuche sein. Ich bin der Meinung: in bezug auf gewisse konkrete Gegenstände müsse es zu europäisch geplanten und gelenkten Versuchen kommen. Der Erfahrungsaustausch kann dabei nur von Nutzen sein. Dasselbe gilt von der Forschung, die diese Versuche lenken soll, von der Planung usw. Wer diese Aufgabe übernehmen soll, das ist eine andere Frage. Sicher ist nur, daß es geschehen muß. Meiner Ansicht nach müßten sich die verschiedenen Bischofskonferenzen entschließen, eine kleine europäische Konferenz zu bilden. Das Laienapostolat muß dasselbe tun. Sie müßten dann über ein kleines Sekretariat verfügen, das im Laufe der Zeit wissenschaftliche Mitarbeiter und Berater heranzubilden müßte.